



Landwirtschaftliche Mitteilungen.

Wir Deutsche sind in unserem Zusammenhang wie ein Ehepaar: wenn alles ruhig und still ist, zankt man sich ein wenig, so wie es bei Mann und Frau ist. Wenn aber ein Nachbar sich einmischt, fallen Mann und Frau vereint über ihn her. So war es mit uns Deutschen im Kampf mit Frankreich; er machte uns einig. Bismarck (1893.)

Die Drüse der Pferde, ihre Verhütung und Bekämpfung.

Zu den häufigsten Erkrankungskrankheiten, von denen unsere Pferde ergriffen werden, zählt die Drüse, die auch Keßlucht oder Stempel genannt wird. Sie kennzeichnet sich durch fieberhaften Katarth der Nase, des Rachens und des Keßltopfes usw. Dazu sind noch die nächstliegenden Hauptdrüsen entzündet. Anfangs husten die Tiere, fiebern und haben wenig Lust zum Fressen. Bald stellt sich Nasenausfluß ein und die sonst kaum fühlbaren Keßlgangdrüsen schwellen an und werden sehr schmerzhaft. Schließlich steigert sich das Fieber immer mehr und es entsteht in den Drüsen eine Eiterung. Oft entstehen mehrere Eiterbeulen im Keßlgang. Nach 5 bis 10 Tagen bricht bei normalem Verlauf jede Eiterbeule auf und die Entleerung des Eiters bewirkt Besserung. Bei günstigem Verlauf der Krankheit ist gewöhnlich eine Heilung in 8 bis 10 Tagen zu erwarten. Schwere Fälle beanspruchen jedoch 3 bis 4 Wochen. Nicht selten aber wird die Krankheit bedenklich. Junge Pferde, namentlich diejenigen unter einem Jahr, erliegen ihr oft. Bei älteren Tieren ist sie weniger gefährlich. Pferde, die sie einmal überstanden haben, sind dagegen nicht mehr so empfänglich.

Wie schon bemerkt, ist die Drüse eine Erkrankungskrankheit. Die wechselvolle Witterung im Frühjahr ist oft Schuld daran. Daher ist sie auch im Mai und Juni am häufigsten. Indes kann sie auch auf schlechtes Futter zurückgeführt werden. Namentlich staubiges Heu ist nicht selten die Ursache. Zudem ist die Drüse auch sehr ansteckend. Die Ansteckung wird bewirkt durch einen Bazillus, der sich im Nasenschleime befindet. Dieser soll jedoch auch im staubigen Heu vorkommen. Da die Heuräste im Mai und Juni verfäutert werden, so kann es nicht wundernehmen, daß gerade zu dieser Zeit die Krankheit häufig vorkommt, selbst wenn eine Erkältung ausgeschlossen ist. Außer dem Heu können auch noch andere Futtermittel den Ausbruch der Drüse bewirken, wenn sie sich in einem mangelhaften Zustande befinden.

Kennen wir die Ursachen einer Krankheit, so haben wir auch die Möglichkeit, sie zu verhüten. Zur Verhütung der Drüse ist vor allen Dingen eine sorgfältige Behandlung der Pferde notwendig. Niemals dürfen sie in ersticktem Zustande der kalten Luft ausgesetzt werden. Müssen sie nach anhaltender Bewegung im Freien stehen, so müssen sie sorgsam durch Decken geschützt werden. Werden sie in den Stall gebracht, ist das Froden-

reiben unerlässlich. Das Futter muß sich stets in gutem Zustande befinden. Nicht zuletzt muß streng darauf geachtet werden, daß gesunde Pferde nicht mit erkrankten zusammenkommen. Sehr ratsam ist es, sie nicht in alle Ställe unterzubringen und aus jeder Krippe fressen zu lassen. Nur durch die Vorsicht kann der Drüse vorgebeugt werden.

Was nun die Bekämpfung der Drüse anlangt, so muß damit schon begonnen werden, sobald sich die ersten Anzeichen bemerkbar machen. Empfehlenswert ist es, vor dem Ansparnen die Gamaschen der unempfindlichen Tiere mit einer Mischung von Salmiatgeist und Del einzureiben. Man nimmt 1 Teil Salmiatgeist und 2 Teile Del, schüttelt sie tüchtig, damit sie sich innig vermischen. Die Einreibung wirkt wie ein Umschlag. Zur Förderung des Stoffwechsels ist etwas Glaubersalz mit dem Futter zu verabreichen. Auch Wachholderbeertee ist als Getränk empfehlenswert. Die Verabreichung von Schlempen ist ebenfalls anzuraten. Der Appetit wird durch Beigabe von etwas Torfsmulmelasse angeregt. Kropfpulver ist den kranken Tieren sehr dienlich. Teerräucherungen sind zur Desinfektion des Stalles unerlässlich. Dazu ist auch das Kalten der Wände, der Krippen und des Fußbodens äußerst dienlich. Als ein vorzügliches Desinfektionsmittel wird von erfahrenen Pferdebesitzern das Bacillol empfohlen, zumal es auch billiger ist, als andere Desinfektionsmittel. Zur Anwendung dieses Mittels bedient man sich einer Tüch- oder Desinfektionsmaschine, die schon für 28,50 Mk. zu haben ist und sich wegen der Billigkeit des Mittels bezahlt macht.

Zur weiteren Behandlung ist die bekannte Halspackung nötig; dazu sind auch gekochte Kartoffeln zu verwenden. Die Umschläge müssen aber oft erneuert werden; denn wenn sie kalt werden, schaden sie. Wenn die Eiterbeulen größer werden, ist es ratsam, sie zu öffnen. Indes ist eine Operation nicht jedermanns Sache. Daher ist es ratsam, die Behandlung der Drüse bald einem Tierarzt zu übertragen. Bemerkenswert ist noch, daß Wasserdämpfe den Katarth günstig beeinflussen. Sie dürfen deswegen niemals vernachlässigt werden. Im übrigen besorgt man am besten die Weisungen des Tierarztes.

Interessiert der Fütterung der kranken Pferde ist zu bemerken, daß gutes Heu, Grünfutter und schleimige Tränke das beste Futter bilden. Daneben sind auch kleine Haferportionen angebracht. Bei Schlingbeschwerden ist graueisichter Hafer zu verabfolgen. Das Getränk darf niemals kalt gegeben werden, sondern verschlagen.

Bekanntlich können die Pferde im Anfangs-

stadium der Krankheit noch zur Arbeit verwendet werden. Dabei dürfen sie aber nicht mit gesunden Tieren zusammenkommen. Da dies nicht immer zu vermeiden ist, hat gewiß jeder Pferd-besitzer die moralische Verpflichtung, jedes Pferd, das Anzeichen von Drüse bekundet, gesondert zu halten. Die Stallhaltung wird auch notwendig, sobald Fieber eintritt. Der Stall darf aber niemals zu warm gehalten, sondern muß gut gelüftet werden. Am besten ist es, ein krankes Pferd in einen Laufftand zu bringen.

Wenngleich auch im Verlauf der Drüse Komplikationen eintreten können, die nicht selten zum Tode führen, so ist doch im allgemeinen bei großer Vorsicht und sachgemäßer Behandlung ein günstiger Verlauf zu erwarten. Immerhin können 4 bis 6 Wochen vergehen, ehe die Pferde wieder völlig hergestellt und arbeitsfähig sind. Daher ist ratsam, der Drüse mit der größten Vorsicht vorzubeugen und sie zu bekämpfen.

Landwirtschaft.

Trespe im Roggen. Die schädigende Wirkung der massenhaft auftretenden Unkräuter wird noch viel zu wenig beachtet, ja manche glauben durch den Futterwert des Unkrautes jeden Schaden ausgeglichen. Dem ist nicht so, denn alle Unkräuter sind starke Zehrer, sie nehmen den Kulturpflanzen daher nicht nur den Platz, sondern auch einen großen Teil der Nahrung fort und dadurch entstehen Fehlernten. Sehr groß ist z. B. der Schaden, den die Trespe im Roggen anrichten kann, besonders wenn bei starkem Ausbreiten der Trespe der Roggen etwas dünn steht, denn der Roggen wird dann beinahe ganz unterdrückt. Hier hilft auch eine Kopfdüngung mit künstlichem Dünger nicht viel, denn diese Düngung treibt auch die Trespe zu schnellerem Wachstum an. Ist die Trespe im Frühling so stark, daß das Wachstum des Roggens stark beeinträchtigt wird, so mährt man am besten noch das ganze grün ein, denn eine befriedigende Ernte ist dann nicht zu erwarten. Die besten Vorbeugungsmittel aber sind Entwässerung des Bodens, Entsäuern durch Stall und trespenfreies Saatgut.

Drillkultur und Besodung. Die Drillkultur hat in den letzten Jahren eine sehr große Ausdehnung genommen, und wenn trotzdem noch manche Landwirte abseits stehen und an der Vorzüglichkeit dieses Verfahrens zweifeln, so ist dieses in ihrem eigenen Interesse und im Interesse der Landwirtschaft überhaupt zu bedauern. Die Drillkultur bringt nämlich nicht nur eine Ersparnis an Saatgut und eine Möglichkeit zur besseren Bekämpfung der Unkräuter, sondern auch

Die Bestockung besteht darin, daß aus einem Korn nicht ein Palm, sondern drei, sechs, neun oder noch mehr Palme und Aehren entstehen und diese einen höheren Ertrag bringen. Die Bestockung kann aber nur dann in dem erwünschten Maße vor sich gehen, je gleichmäßiger die jungen Pflanzen aufgehen und je gleichmäßiger sie verteilt sind. Stehen sie zu dicht, so wird die Bestockung zurückgehalten, die Pflanzen werden gelb und neigen zur Lagerung, weil das Sonnenlicht auf die unteren Stengeltheile nicht genügend einwirken konnte. Gleichmäßiges Aufgehen der Saat und gleichmäßige Verteilung der Pflänzchen aber werden durch das Drillen sehr befördert. Landwirthe, Ackerleute (die für andere den Acker besorgen) und landwirtschaftliche Vereine sollen daher dafür Sorge tragen, daß die Drillkultur überall eingeführt wird und für Beschaffung der Drillmaschinen sorgen.

Futtergemenge. Warum baut man eigentlich Pflanzen im Gemenge an? Man könnte darauf leicht antworten, „weil es so am natürlichsten ist“, doch ist es auch sehr leicht zu erklären. In der Natur wachsen in Wiese und Feld, im Walde usw. die verschiedensten Pflanzen durch- und nebeneinander. Dadurch wird in erster Linie der Boden besser ausgenutzt, da die eine Pflanze die Nahrungsmittel und die andere jene gebraucht. Die Tiefwurzler nützen die tiefen Bodenschichten aus, während die Flachwurzler in der Ackerkrume genügende Nahrung finden. Durch die Futtergemenge wird aber auch eine bessere Ausnutzung der oberirdischen Raumverhältnisse erzielt. Die Futterpflanzen mit breitem und sparrigen Blättern lassen zwischen Stempeln und Blättern zahlreiche Lücken, die nicht von Pflanzen ihrer Art, wohl aber von schmalblättrigen, besonders Gräsern ausgefüllt und verwertet werden. Im Gemenge können auch frostempfindliche Pflanzen gedeihen, weil sie von den robusten beschützt werden. Schädlinge können in Gemengesaaten niemals verheerend wirken, weil sie meist nur eine besondere Pflanzenart angreifen. Endlich aber sind bei Gemengesaaten Fehlernten sehr selten, denn wenn eine Pflanzenart nicht richtig gedeiht, so wachsen die andern um so kräftiger.

Mauwürke in Wiesen lasse man ruhig wüsten, denn ihre Anwesenheit zeugt von vielem Ungeziefer. Nachher werden die Hügel glatt gemacht und die Wiesen tüchtig gewalzt. Auch eine kurze Wässerung tut gut.

Milchwirtschaft.

Melken der Kühe. Ein besonderes Augenmerk in der Viehwirtschaft verdient das Melken der Kühe. Von den Viehmägden geschieht daselbe gewöhnlich in der Art, daß sie die Striche oder Zigen des Euters mit dem Daumen und Zeigefinger der Hand erfassen und durch gelindes oder stärkeres Anziehen derselben die Milch zum Abfließen bringen, wodurch aber nicht nur unschöne Verlängerungen der Striche, sondern auch wirklich krankhafte Zustände des Euters entstehen, wie auch das Euter nicht rein ausgemolken wird. Die Sennen in den mauerländischen Alpenwirtschaften der Schweiz erfassen dagegen die Euterstriche mehr mit den geballten Fäusten und bringen durch ein mittels gelinden Drückens mit den Fingergelenken erzeugtes Anziehen die Milch zum Abfließen, melken auf solche Weise das Euter ganz rein aus, regen ferner durch diese Art des Melkens zu vermehrter Milch-erzeugung im Euter an und verhindern mancherlei Entartung desselben.

Pferdezucht.

Herzdampfigkeit der Pferde ist ein Uebel, welches meist durch zu große Anstrengungen hervorgerufen wird, nicht selten mit Lungen-dampfung zusammen auftritt und einerseits die Arbeitskraft der Tiere äußerst beeinträchtigt, andererseits auch zu schlimmen Zufällen führen kann. Die Herzdampfigkeit tritt fast nur bei der Arbeit zu Tage, dagegen scheinen die Tiere im Stalle vollständig gesund zu sein. Die Herzdampfigkeit zeigt sich besonders an durch schnell

gesteigerte Schweißabsonderung und geringe Ausdauer. Sont gute Pferde scheinen auf einmal faul und träge zu werden. Dazu läßt der Appetit nach und die Schleimhäute der Rüstern, des Manles und der Augen werden blässer. Der Puls wird schwächer und langsamer. Bei längerer Schonung und guter Pflege gelingt es unter Beihilfe eines tüchtigen Tierarztes wohl eine Besserung herbeizuführen, doch ist es immerhin eine schwierige Sache, da das anscheinend geheilte Tier bei größeren Anstrengungen manchmal wieder zurückfällt. Wird das Tier nicht geschont, so stellt sich häufiger starker Schweiß ein, das Herz schlägt rascher und unrichtiger, Atembeschwerden gesellen sich hinzu und in kurzer Zeit verwandelt sich ein kostbares Pferd in einen wertlosen abgemagerten Klepper. Fürsorge ist hier auch besser als Nachsorge, und daher tun besonders Besitzer, die mit Knechten arbeiten, gut, wenn sie streng darauf sehen, daß den Pferden keine übermäßigen Kraftproben auferlegt werden.

Rindviehzucht.

Das Alter des Rindviehes. Vielfach wird das Alter des Rindviehes nach der Zahl der Ringe an den Hörnern, nach den Falten am Kopfe, nach den breiten und langen Klauen usw. beurteilt. Man kann sich dabei aber sehr täuschen; denn Ringe an den Hörnern entstehen jedesmal zwischen zwei Trächtigkeitsperioden, dann auch bei Krankheiten und Störungen in der Ernährung. Am allerleichtesten kann man das Alter an den Zähnen bestimmen. Das Rind hat im Unterkiefer acht Schneidezähne und in jedem Kiefer zwölf Backenzähne. Nach einm Jahre nun nutzen sich die Schneidezähne mehr oder weniger ab. Dann entsteht zwischen den Schneidezähnen ein Zwischenraum und ein Teil der Wurzel tritt über das Zahnfleisch hinaus. Wenn die mittleren Schneidezähne nach 20 Monaten wechseln, so nennt man das Tier zweischneuzig; vierschneuzig ist es, wenn die inneren Mittelzähne wechseln; dies geschieht nach 26 Monaten. Mit drei Jahren drei Monaten wechseln auch die äußeren Mittelzähne; das Tier ist dann sechschneuzig. Dann wechseln noch Eck- und Backenzähne. Allmählich verändern sich jetzt die Schneidezähne. Die Kronen reiben sich ab, sie werden schmutzig und gelb, oft sogar schwarz. Dann brechen die oberen Ränder ab, und nach 16 bis 18 Jahren sind sie bis auf die Wurzel vollständig abgerieben. — Manchmal kommt es vor, daß man dem Rindvieh vor dem Verkaufe die Hörner abseilt und abraspelt, um sie länger erscheinen zu lassen. Auch kommt schon ein teilweises Abfagen der Hörner vor, damit sie kürzer werden und mit dem Kürzen ein paar Ringe verlieren. Letzteres ist allerdings leicht zu bemerken, da einem solchen abgeraspelten Horn der natürliche Glanz fehlt.

Milchenter. Unter den sog. Milchzeichen ist das Milchenter wohl das reichlichste und nach dem Euter kann man wenigstens am besten die Leistungsfähigkeit einer Milchkuh schätzen. Ein kleines, wenig entwickeltes Euter kann niemals viel Milch liefern. Aber auch ein überreiches Euter erregt Mißtrauen, es kann leicht ein Fleischenter sein. Ein gutes Milchenter soll von einer dicht und fein behaarten, feinen und elastischen Haut umhüllt sein. Im Spalt soll die Haut fein gestaltet sein und sich weit nach rückwärts abziehen lassen. Bei guten Milchkuhen findet man vielfach, daß die Haut sich am hinteren Teile des Euters fettig anfühlt und wie mit Kleb- staubt ausieht. Es kommt das von einer starken Absonderung der Hauttalgdrüsen, welche dann auch auf eine starke Entwicklung der Milchdrüsen schließen läßt.

Geflügelzucht.

Das Abwaschen der Eier. Wenn man beschmutzte Eier abwäscht, halten sich dieselben bekanntlich nicht mehr so lange frisch, als dieses sonst der Fall sein würde. Durch das Abwaschen wird der gallertartige Ueberzug der Eierschale, welcher das vorzeitige Eindringen der Luft verhindert, entfernt. Auf diese Weise wird der Eiinhalt besonders der zerstörenden Wirkung der

Luft ausgesetzt. Der Feinschmeder wird auch die abgewaschenen Eier sofort an ihrem burspigen Geschmack erkennen. Man suche deshalb durch Reinhalten der Eier vor dem Beschnupfen zu schützen und entferne sonst den Schmutz einfach durch Abschaben mit einem Messer.

Flügel lähme der Tauben. Bei den Tauben kann man im Frühlings, manchmal auch zu andern Jahreszeiten, eine eigenartige Krankheit beobachten, die als Flügel lähme bezeichnet wird. Die Tiere erscheinen matt und niedergeschlagen, bewegen sich nur mit Unlust und können nicht fliegen. Manchmal können sie nicht einmal die unterste Sitzstange erreichen. Tritt die Krankheit bei brütenden Paaren auf, so ist das Gelege verloren. Die Ursachen dieser Lähmung werden zwar in Verbindung mit verschiedenen anderen Krankheiten gebracht, doch dürfte meist ein rheumatisches Leiden in Betracht kommen, und sind auch die Tauben in nassen zugigen Schlägen am meisten von dieser Krankheit heimgesucht. Die kranken Tauben müssen von den andern abgesondert und können sie am besten in einem ungeheizten Zimmer untergebracht werden. Nachdem man das Flügelgelenk etwas entblößt, kann man um das Gelenk einen Watteverband legen, der mit Weiswasser oder essigsaurer Tonerde feucht gehalten wird. Darüber legt man dann eine Mullbinde. Ist in 14 Tagen keine Heilung erzielt, so gehen die Tiere meist ein.

Bienenzucht.

Deutsche oder Italiener Bienen. Für die meisten Gegenden unseres deutschen Vaterlandes ist die deutsche Biene der italienischen vorzuziehen, weil sie sich dem Klima besser anpaßt und besser überwintert. Im westlichen Deutschland hat allerdings die hübsche Italienerin viele Freunde und kann sie hier auch besser gehalten werden. Da ihre Zunge ein wenig länger ist, so kann sie manche Trachten besser ausnützen, was stets ins Gewicht fällt.

Obstgarten.

Ästlöcher an Obstbäumen. Ästlöcher an Obstbäumen sind stets schädlich und führen ein schnelles Absterben der Obstbäume herbei. Sie entstehen meist durch fehlerhaftes Entfernen überflüssiger Äste und Vernachlässigung der entstehenden Wunden. Werden die Wunden nach glattem Abfagen mit Teer oder dicker Oelfarbe bestrichen, so verheilen sie, ohne Ästlöcher zu bilden. Geschieht dies aber nicht, so beginnt die Wundstelle zu faulen, Regen und Feuchtigkeit bringen immer weiter ein und es entsteht das Ästloch. Sind einmal Ästlöcher vorhanden, so sollen sie von ihrem faulenden Inhalte befreit, scharf ausgekratzt, mit Obstbaumtarbolineum ausgefüllt und endlich mit Zement ausgegossen werden. Es wird so ein Luftabschluß erzielt und die Fäulnis geht nicht weiter. Im anderen Falle aber bringt die Fäule bis zur Wurzel und die Bäume werden hohl, sterben früh ab oder fallen den Stürmen zur Beute. Manche glauben nun Ästlöcher duldend zu müssen, um dadurch nützlichen Vögeln Nistgelegenheit zu bieten. Das ist verkehrt, da hänge man lieber Nistkasten auf, die den Vögeln einen besseren Schutz gegen Regen, Wiesel usw. bieten, als das Ästloch.

Schutz der Spaltiere gegen Frühlingsfröste. Ein praktischer Obstzüchter empfiehlt als bestes Schutzmittel für die Pfirsichspaltiere die Bestückung mit Tannentreisig. Das Reisig soll bis Anfang Mai an Ort und Stelle bleiben, also bis die Spaltiere abgeblüht haben. Diese Schutzhülle soll die Befruchtung nicht verhindern, wohl aber die Blütezeit ausdehnen, wodurch der Fruchtanfall vermehrt würde. Allerdings müßte das Abnehmen des Reisigs, sobald stärkere Kälte nicht mehr zu befürchten, mit geschickter Hand geschehen, da sonst leicht junge Triebe und Früchte abgestoßen würden. Dieses Verfahren scheint wirklich Vortheile zu bieten und sind allseitige Versuche um so mehr zu empfehlen, als beinahe in jedem Jahre viele Blüten dem Froste zum Opfer fallen.

Wer stets hoffend in die Zukunft harret
Und in träger Ruhe sitzt und harret, —
Der verträumt die Kraft der Gegenwart:
Anerkennend wird bestraft ihn harret.

Für die Hausfrau.

Stechst du rathlos auf der Wüstenflur,
Dast den Glauben dir an Glück bewahrt,
Dein Vertrauen auf Zukunft aufgepaßt,
Wird belohnt, wenn sie sich offenbart.

Unsern Verwundeten gewidmet.

67

Helden, Helden, lauter Helden

Liegen in den Lazaretten.

Was wär' wohl aus uns geworden,

Wenn wir nicht Soldaten hätten,

Die, dem Vaterland zu nützen,

Auch für uns ihr Blut versprächen.

All den ungezählten Scharen,

Die zu Deutschlands Ruhm und Ehre

Gegen eine Welt von Feinden

Tapfer setzten sich zur Wehre

Und die nun bedeckt mit Wunden,

Sei ein Vorbeerkranz gewunden.

Nimmer wollen wir vergessen,

Welche Taten sie vollbrachten

Und dadurch uns, Heimgeblieb'nen,

Froh und zuversichtlich machten.

Heißer Dank werd' ihnen allen,

Die im Leidensstand jetzt wallen!

Oldenburg i. Großh. Adelheid Etmer.

Die Hausfrau-Vertreterin.

Ein empfehlenswerter Frauenberuf.

Der Beruf der Hausfrau-Vertreterin oder Hauschwester ist erst neueren Datums, trotzdem das Bedürfnis nach Hausfrau-Vertreterinnen, nach Damen, die so für den Beruf der Hausfrau vorgebildet sind, daß sie eine Hausfrau voll und ganz zu ersetzen vermögen, schon lange besteht. Wieviel Hausfrauen mag es geben, die nicht schon einmal den Wunsch gehegt hätten, für kurze oder längere Zeit ihre Pflichten von einer Vertreterin erfüllen zu lassen. Man denke vor allem an kranke Frauen, denen es mit dem besten Willen nicht möglich ist, ihrem Hauswesen vorzustehen. Wie angenehm würde es ihnen sein, wenn sich ein Wesen fände, das an ihrer Stelle den Haushalt versähe. Oder man denke an Frauen, die durch irgendwelche andere Pflichten (sei es, daß sie gezwungen sind, ein Geschäft zu verwalten) abgehalten werden, ihren Haushalt zu besorgen. Was würden sie darum geben, eine zuverlässige Person an ihrer Stelle zu wissen. Und dieses Bedürfnis nach Hausfrau-Vertreterinnen wird immer größer werden, denn es ist ziemlich wahrscheinlich, daß sich nach und nach die Sitte einbürgern wird, daß auch die Hausfrau gleich dem Mann in jedem Jahr einmal sich von der Arbeit, die die Haushaltsführung mit sich bringt, erholt, daß sie für einige Zeit „ausspannt“; und das ist schließlich nicht mehr wie recht und billig, denn die Hausarbeit, die Erziehung der Kinder und alles, was sonst Pflicht der Frau ist, ist ebenso anstrengend, wie die Berufsarbeit des Mannes. Während ihrer Ferien wird die Hausfrau aber einen Ertrag haben müssen, der nur in einem Wesen bestehen könnte, das mit ihrem Haushalt gerade so gut Bescheid weiß, wie sie selbst.

Zwar gibt es schon lange einen Beruf, der dem der Hausfrau-Vertreterin auf ein Haar gleicht, es ist der der Hausdame. Aber die Hausdame unterscheidet sich doch in einem Punkte von der Hausfrau-Vertreterin: während jene dauernd die Stellung der Hausfrau in einem

frauenlosen Hause bekleidet, übernimmt diese nur für eine gewisse Zeit, für die Zeit eben, in der die Hausfrau selbst verhindert ist, die hausfraulichen Pflichten. Deshalb eignet sich der Beruf der Hausfrau-Vertreterin auch nicht so sehr für die Frauen, die darauf angewiesen sind, dauernd Geld zu verdienen und von dem Selbstervorbenen leben zu müssen, sondern mehr für diejenigen Damen, denen es darum zu tun ist, ihre Zeit mit einer nützlichen Beschäftigung auszufüllen, und die dabei doch, wenn es ihnen beliebt, wieder ihre eigenen Herren sein und in ihrem eigenen Heim leben wollen. Es ist nun nicht immer gesagt, daß eine Frau, die Lust und Liebe zum Beruf der Hausfrau-Vertreterin hat, auch diesen Posten wirklich ausfüllen kann; denn dazu gehört vielerlei. Vor allen Dingen ist die Veranlagung, die Begabung für diesen Beruf nötig, und dann geht es auch nicht ohne die notwendigen positiven Kenntnisse ab; die Hausfrau-Vertreterin muß eben eine tüchtige Hausfrau in allen Stücken ersetzen können. Sie muß viel Takt und ein großes Anpassungsvermögen besitzen, denn sie kommt in viele Familien, und sie muß, sobald sie eine neue Stelle antritt, sofort herausfühlen können, wie sie sich zu verhalten hat.

Notwendig ist es auch, daß sie Kenntnisse in der Kinderpflege und ein warmes Herz für die Kinder hat, denn in den meisten Familien gibt es Kinder, die auch während der Abwesenheit der Mutter erzogen werden sollen; diese Aufgabe wird meistens auch der Hausfrau-Vertreterin zufallen, wenn nicht zufällig eine Erziehlerin im Hause ist. Der Beruf ist also nicht so einfach, wie es im ersten Augenblick den Anschein hat, und der Verdienst ist im Durchschnitt nicht besonders hoch; man wird immer daran denken müssen, daß ein Haushalt, in dem die Hausfrau für längere oder kürzere Zeit fehlt, sowieso schon mehr kostet, und daß nur in den seltensten Fällen eine wirklich dem Wert der Arbeit entsprechende Entschädigung gezahlt werden kann. Deshalb wird dieser Beruf, wie schon gesagt, auch vorwiegend den Frauen reserviert bleiben, die nicht so sehr auf das Verdienen angewiesen sind. Eine Frau, die ihn ergreift, braucht sich auch keine Gedanken darüber zu machen, daß sie ihren mittellosen Mitbewerbern die Erwerbsmöglichkeiten verringert. Selbstverständlich kann man sich für diesen Beruf auch vorbereiten lassen.

Küche und Keller.

In Anbetracht der Preissteigerung aller Lebensmittel wird es von vielen Hausfrauen freudig begrüßt werden, wenn ihnen an dieser Stelle die Zusammenfassung eines sehr guten Back- und Bratenfettes angegeben wird. Sie kann sich davon sogleich einen größeren Vorrat anfertigen und von seiner Haltbarkeit und Verwendbarkeit im voraus überzeugt sein. Bei den immer noch steigenden Butterpreisen ist diese für die Küche kaum mehr zu erschwingen, und daher ist die kluge Hausfrau rechtzeitig auf Ersatz bedacht. Sie kauft also 1½ kg Pflanzenfett, wässert es 24 Stunden aus und zerhackt es in kleine, viereckige Würfel. Diese legt sie mit einer großen Kaffeetasse voll Wasser aufs Feuer und läßt sie unter öftmaligem Umrühren gelbbraun, ja nicht dunkler werden. Diese sog. „Grieben“ werden mit dem Schaumlöffel aus dem Fett genommen. Mit etwas Salz bestreut, schmecken sie vorzüglich auf Brot. Das ausgelassene Pflanzenfett wird bis zum Erkalten hin und wieder gerührt, damit sich kein Bodensatz von Schmalz bildet. Doch kann auch das Fett sorgsam abgeschöpft werden, und das Schmalz wird anstatt Butter ans Brot gestrichen. Ebenfalls als Butterersatz ist Kiernetalg zu gebrauchen. Dieser wird ebenfalls gut gewässert, von den ganz fehnigen Teilen befreit und mit einer großen Tasse Milch (frische, süße Milch) langsam zerlassen. Hierzu gibt man, wenn

man den Geschmack liebt, einen in ganz kleine Würfel geschnittenen, feinen Apfel, der vollständig mit vertrocknet. Andere fügen anstatt des Apfels auf einige Pfund Fett wohl zwei bis drei Gewürznelken hinzu. Das ist Geschmacksache. Schließlich wird die Masse durch ein Sieb gerührt.

Die Not führt zu allerlei Entdeckungen, die sonst vielleicht nicht gemacht worden wären. So wird kürzlich immer wieder der gute Rat erteilt, die Kartoffeln nicht zu schälen, sondern der Sparsamkeit wegen, mit der Schale zu kochen. Dies ist ganz sicher eine Ersparnis, aber ein schwacher Magen oder auch ein abweisender Geschmacksinn verbieten den Genuß. Um diese Kartoffeln nun ganz wie sonst aussehen und schmecken zu machen, soll man sie erst richtig nur mit der Schale in Salzwasser garkochen, sie dann aber alle abschälen und nochmals für eine bis zwei Minuten in kochendem, reinem Salzwasser werfen, abgießen, schwenken und sofort auf den Tisch bringen.

Sardellentunke. Man reinige, wasche und habe 12 Sardellen recht fein. Dann schwinde man einige gehackte Schalotten in Butter, lasse 1 bis 2 Löffel Mehl darin gelb werden, rührt soviel Wasser hinzu, daß es eine recht sämige Brühe wird, gibt Pfeffer, Lorbeerblatt, 2—3 Zitronenscheiben und die Sardellen dazu und lasse aufkochen.

Hauswirtschaft.

Eisblumen auf einer Glasplatte festzuhalten, ist durch folgendes Verfahren möglich. Die betreffende Glascheibe wird mit einer zweiprozentigen Gelatinelösung übergossen, die man dann etwas abtropfen läßt und zum Gefrieren ins Freie stellt. Nachdem sich dann die Eisblumen auf der Platte gebildet haben, wird diese mit absolutem Alkohol übergossen, wodurch das Eis aus dem gefrorenen Gelatinenetzwerk herausgefressen und die feine Struktur des letzteren auf der Glascheibe festgehalten wird. Diese kann dann vorteilhaft an Stelle von matten oder blinden Fensterstücken verwendet werden.

Ritt, um gesprungene eisernerne Wasserpfannen, die im Ofen festgemauert sind, zu ritten, nehme man: Eisenfeilspäne und Ton werden zu gleichen Teilen innig zusammengemengt und mit Leinöl bis zur Salbentonsistenz verrieben. Dieser Ritt wird mit etwas Leinöl aufgetragen bzw. in die Sprünge geschmiert. Nach einigen Wochen ist der Ritt so fest geworden, daß die Ofenpfanne wieder benutzt werden kann.

Gemeinnütziges.

Schwarze, abgetragene Glacehandschuhe aufzufrischen. Man vermischt einen Teelöffel guten Mandelöls mit 6—8 Tropfen recht schwarzer Tinte, streicht diese Mischung mit einem weichen Pinsel auf die abgeschabten Stellen der Glacehandschuhe und läßt dieselben einige Stunden auf einem weichen Papier trocknen.

Wachstuchteppiche werden mit ganz weichen Tüchern, die man in Terpentinspiritus taucht, abgerieben. Für Linoleum empfiehlt man gelochtes Leinöl; man nehme nur eine kleine Stelle auf einmal vor und reibe gleich trocken nach.

Zum Schärfen der Schleifsteine bedient man sich für gewöhnlich des Leins. Eine Mischung von Glycerin und Alkohol ist hierzu jedoch bedeutend vorteilhafter, weil durch diese Mischung ein Verschmugen des Schleifsteins vermieden wird.

Gesundheitspflege.

Zur Verhütung „des eingewachsenen Nagels“ dürfen die Nägel der Beine, zumal der großen, nicht zu kurz und nicht zu weit in die Ecken hinein, geschnitten werden. Am besten schneidet man sie nicht, wie an den Fingern, in einer gebogenen, dem vorderen Beinhautrande entsprechenden Linie, sondern einfach in gerader Linie quer herüber.

Salats- und Zimmergarten.

Endivien- und Zichoriensalate.

Als hausgärtnerische Gemüsepflanzen bedauerlicherweise vernachlässigt und überhaupt in vielen Hausgärten als Salatgewächse ganz unbekannt sind die Endivien- und Zichoriensalate. Zur Vereinfachung ihres natürlichen Wachstums und zur Erreichung einer ungeschmackhaften Blattart in allen Endivien- und Zichoriensalaten wird dieses Verfahren — obgleich es bei den niedrigen auf einfache Weise durch Bedecken mit Rohrmatten usw. oder auch schon durch Behäufeln mit Erde leicht erreicht werden kann — ist auch wohl der Grund dafür, daß der Anbau dieser Pflanzen bei vielen Gartenbesitzern nicht sonderlich beliebt ist. Wer aber gelegentlich einen mit Del, Zitronensaft und ein wenig Salz angerichteten Endivien- oder Zichoriensalat kosten konnte, wird den erfrischenden und blühenden Genuß desselben bald zu schätzen wissen und fortan auf die Kultur dieses erfrischenden aller Salatgewächse im eigenen Hausgarten nicht mehr verzichten wollen. Hinzukommt, daß die Endivienpflanzen im kulturellen Anbau durchaus nicht schwieriger und undankbarer als andere Blattsalate sind. Sie gedeihen zwar auf einem sonnigen und warmen, gut gedüngten und feuchtigkeithaltigen Kulturboden freudiger als auf einem kulturarmen und schattig gelegenen Gartenboden, sind aber auch nichtskostbarer hier noch dankbare Fruchtpflanzen des Kleingartenbaues, die ebenso gut als Zwischenpflanzen oder zur Besehung von Randflächen, als auch zur Hauptanbaufurche eignen, wobei ihnen natürlich auch ein besonderer Kulturplatz angewiesen werden muß. Was die Endivienpflanzen speisewirtschaftlich aber besonders wertvoll macht, ist der Umstand, daß insbesondere die Sommerformen (*Lactuca sativa romana*) dazu berufen sind, während der heißen Sommermonate anstelle der Kopfsalate zu treten, und die Winterformen (*Cichorium endivia*) auch in der gemäßigten Jahreszeit den Salatgenuß mit leichter Mühe ermöglichen. Ihrem blattartigen Aussehen und praktischen Gebrauchs-wert nach werden bei den Endivien sehr viele Formen unterschieden, unter denen für den Sommerbedarf die „Blutrote Römische“, die „Gelbe Pariser“, die „Grüne Römische“, die „Zachenhäuser“ und „Trianon“ die am besten schmeckenden und auch blattartesten sind, während sich für den Winterverbrauch die „Grüne Estariol“, die „Grüne Federtraube“, die „Hellgrüne mooskraut“, die „Von Natur Gelbe“ und „Goldberg“ bewährt haben.

Will man die Endivien nicht als erste Frucht anbauen, zeigen sie auch noch auf bereits mit Frühkulturen (Erbsen, Kartoffeln usw.) abgetretenen Plätzen eine dankbare Ertragsfähigkeit. Ihre Aussaat geschieht vom April bis August in mehrwöchigen Abständen, um ihre lückenvirtschaftliche Nutzung möglichst über den ganzen Sommer bzw. Spätherbst zu verteilen. Die Pflanzlinge werden auf Beeten in Reihen verpflanzt, wobei die Pflanzweite für niedrige Sorten auf 20–30 Zentimeter und für hohe und breitblättrige Sorten (Estariol) auf 30–40 Zentimeter bemessen wird. Je nach Entwicklung des Herzblattwuchses werden die Sommer-Endivien zwei bis drei Wochen vor dem Gebrauche an trockenen Tagen mittels Post- oder Bindfadens zum Zwecke des Bleichens derart lose zusammengebunden, daß die atmosphärischen Niederschläge frei hindurchlaufen können, also keine Fäulnisstellen bilden. Von den sogenannten Winter-Endivien werden jeweilig nur so viele Pflanzen durch Einbinden in Stroh, Einsteden in Tonröhren oder auch durch mehrfaches Zusammenbinden gebleicht, als für den vorausgerichteten Verbrauch notwendig sind. Der Rest wird im Herbst mit den Wurzeln aus dem Boden ge-

nommen, zusammengebunden und im Keller treibend eingelagert oder in Sand oder Erde eingeschlagen, um im Laufe des Winters für Salatgewächse Verwendung zu finden. Bei reichlicher Düngung und sorgfamer Entfernung aller etwa sich bildender Runkelherde wird es möglich sein, den Speisebedarf bis Februar und März hinein mit Endivien- und Zichoriensalat zu versorgen.

Ergiebige Salatpflanzen sind auch die Zichorien oder Deutsche Kaffeepflanzen, deren Blätter im Frühjahr und im Sommer, weit mehr aber noch im Winter, für Salatgewächse gut verwendbar sind und gesundheitlich hoch geschätzt werden müssen. Bevorzugt unter den verschiedenen Sorten wird der blattförmige Zichoriensalat und der Brüsseler Weißkopf-Zichoriensalat (Napuzinerbart). In Frankreich und Belgien wird letzterer in ungeheuren Mengen angebaut und während der Wintermonate in den bekannten Bündelpackungen auf allen großstädtischen Gemüsemärkten feilgeboten. Seine Winterkultur in unseren heimischen Gemüsegartenteilen gehört dagegen erst der neueren Zeit an, wird aber heute ebenfalls recht intensiv betrieben. Die Aussaat der Zichorien geschieht im zeitigen Frühjahr in flachen Rillen auf Beeten oder als Einsämlungen um größere Kulturfächen des Gemüsegartens, Wege- und Rabattenbegrenzungen. Um den von Natur etwas bitteren Geschmack der Blätter zu beseitigen oder doch mündend abzuschwächen, wird der erste austretende Blattwuchs als hauptsächlichster Träger des Bitterstoffes kürzer abgeschnitten und als unbrauchbar weggetan. Hier-nach wird ihr Kulturplatz mit einer dünnen Dung-schicht frohiger Beschaffenheit oder auch nur mit loser Erde leicht bedeckt, wonach die nunmehr aufkeimenden Blätter zart und mildschmeckend werden. Zu beachten ist hierbei aber immer, daß die Blätter bis zum Verbräuche nicht übermäßig groß wachsen, und daß sie insbesondere vor dem Auskommen der sehr bitter schmeckenden Blümentiele geschnitten werden. Aus diesem Grunde ist es ratsam, den Bestand an Zichorien-pflanzen auch dann regelmäßig zurückzuschneiden, wenn für den zurzeit vorhandenen Blattwuchs im Küchengebrauche auch einmal keine Gelegen-heit ist, um stets jungen Blattwuchs zur Ver-fügung zu haben.

Für den eigentlichen Winterbedarf wird ein Teil der Pflanzen vorsichtig aus dem Boden ge-nommen und nach Abschneiden der längsten Wurzelstippen und Abputzen des Krantes (wobei selbstverständlich die Krone zu schonen ist) ent-weder in Reihen nebeneinander, oder als pyra-midenförmige Haufen übereinander derart zwischen Sand oder loser Erde eingeschichtet, daß die Köpfe nach außen liegen, um die ausgrünenden Blätter jederzeit bequem und sauber pflücken zu können. In den Großkulturen wird hierbei die Praxis geübt, die Wurzeln im Herbst bei der Herausnahme aus dem Boden zu mehreren zu-sammenzubinden und dann bundweise in den Einsack zu bringen, um sie für spätere Ver-kaufszwecke nach dem Austreiben der Blattstiele in marktmäßigen Packungen zur Verfügung zu haben, und keine Gefahr zu laufen, die zarten Blätter unnötigweise zu beschädigen und damit den Verkaufswert herabzumindern.

Emil Wienapp (Hamburg).

Zur Frühlingssaat will ich nicht ver-säumen, auf eine Art der Pflanzung hinzu-weisen, die mehrfache Vorteile hat. Es ist dies die Abwechselung zwischen hohen und niedrigen, zwischen rauhen und zarten Gewächsen. Ich führe ein Beispiel an. Gewöhnlich wird im Garten ein größeres Stück für Stangenbohnen best mit und dieses auch vollständig mit genannter Frucht bepflanzt. Dies ist nicht etwa von Vorteil. Der Augenschein zeigt, daß die äußeren Reihen besser

tragen als die Innereihen, und die Erfahrung lehrt, daß einzelne, höchstens doppelt stehende Reihen den größten Ertrag liefern. Es ist also ein Vorteil, die Bohnen an verschiedenen Stellen des Gartens zu pflanzen. Zu dem Vorteil der besseren Tragbarkeit kommt nun noch der Schutz, den sie anderen Pflanzen gewähren können. Pflanzte man z. B. Stangenbohnen, dann Ruffbohnen, Wicken, Ruffbohnen und dann erst wieder Stangenbohnen, so werden die inneren Reihen vor den ihnen schädlichen, rauhen Früh-lingswinden vorzüglich geschützt, werden üppiger, blühen reichlicher und setzen mehr Früchte an. Wicken speziell sollen stets auf getrennten Beeten, besonders nach den Sorten zu trennen sein. So ging mir im letzten Jahre ein Beet russischer Wicken an dem bekannten Bize zugrunde, wäh-rend ein durch Kartoffeln getrenntes Stück völlig unverletzt blieb. Das Verfahren ist demnach zu empfehlen.

Gemüse auf rohem Boden. Es wird oft darauf hingewiesen, daß Gemüse auf rohem Boden gut gedeihen, doch darf das nicht verkehrt ver-standen werden. Ein roher Boden ist nicht etwa mit schlechtem Boden zu verwechseln. Man sollte überhaupt besser von gemäßigtem Boden sprechen und damit einen Boden bezeichnen, der zwar in guter Kultur steht, aber noch kein Gemüse ge-tragen hat. In solchem Boden wachsen alle Ge-müsearten, besonders auch Blumenkohl vorzüglich. Auch in frisch gepflügtem und gut bearbeitetem Rasenboden liefern die meisten Gemüse reiche Ernten. Aber eines darf diesem gemäßigten Boden nicht fehlen, er muß milde, mürbe, humus-haltig und warm sein. Ist dieses nicht in genügen-dem Maße der Fall, so kann man ihn durch Ein-graben von Kompost oder Einsäen von kurzem, verrottetem Dünger für die Gemüseernte ge-eignet machen.

Geldbringende Gemüseernte. Eine der ren-tabelsten Gemüsearten ist der Rhabarber, der pro Morgen Erträge von 100–1000 M. bringt. Ehe aber größere Kulturen angelegt werden, muß für Absatz gesorgt werden.

Zum Düngen des Epheu. Besser als Düngen ist bei den meisten Topfgewächsen ein Umpflanzen in bessere Erde. Allein es gibt auch Topfgewächse, die ein alljährliches Umpflanzen nicht lieben und denen ein Düngen besser bekommt. Zu diesen letzteren zählt auch der Epheu. Zu stark darf man ihn aber auch nicht düngen, denn bei zu reich-licher Düngung entstehen eine Menge kleiner weißer Würmer in der Topferde. Auch bei allzu reichlichem Gießen, weil da die Erde sauer wird, entstehen madenartige Würmer. So lange der Epheu noch gutes Wachstum zeigt und dabei schöne große Blätter macht, ist überhaupt kein Düngen nötig; läßt er aber im Wachstum nach, so ist ihm flüssige Nahrung zu reichen. Diese kann aus Auflösungen von Viehdünger, Hornspänen und dergleichen nährenden Stoffen im Wasser geschehen und ist davon alle 8–14 Tage etwas dem Gießwasser beizufügen. Im Spätherbst und Winter ist aber das Düngen einzustellen.

Feinere Blumenamen läßt man in Erde, die stark mit feingeriebenem Torf gemischt ist. Bei einer solchen Erdmischung, die reichlich zur Hälfte aus Torf bestehen kann, brauchen die Samen kaum bedeckt zu werden. Auch die feinsten Wür-zelchen dringen in den Torf ein und finden hier gute Nahrung.

Zuchie mit aufrechtstehenden Blüten. Für Freunde nicht gerade alltäglicher Zimmerpflanzen sei die neue Zuchie (sie ist aber immerhin schon 12 bis 15 Jahre alt) *Brocta novella* empfohlen, die ihre Blüten nicht hängend, sondern aufrecht-stehend, und zwar in richtigen Dolben trägt. Sie ist bläulich und entwickelt sich auch im Zimmer recht üppig.